

den Emmausjüngern »das Brot bricht«, dann die Schilderung der jungen Christengemeinde: Sie verharrten... in der Gemeinschaft des Brotbrechens. Nach diesen Urbildern ist die Kommunionfeier ein Mahl, ein Essen und Trinken von Brot und Wein. Dieses Mahl ist an eine Gemeinschaft gebunden, ja, es konstituiert die Gemeinschaft. Nach diesem Urbild möchte man die Kommunionfeier neugestaltet wissen. Dies würde folgende »Neuerungen«, die uns übrigens von unsern evangelischen Mitchristen in ihrer Abendmahlsfeier weitgehend längst vorgelebt werden, erfordern:

- Der Altar, der Abendmahlstisch, ist das Zentrum der Kommunionfeier. Um ihn soll sich eine Tischgemeinschaft bilden.

- Anstelle der bisher gebräuchlichen Hostie, die man nur schwer als Speise empfindet und die mit Brot nur eine Gemeinsamkeit hat, nämlich daß sie auch aus Mehl bereitet wird, soll richtiges Brot treten, wie es täglich unsere Tische deckt. Die Kommunion ist ja ein Mahl, ein Essen.

- Außer dem Brote soll auch der Weinkelch gereicht werden. Bedenken in bezug auf die Hygiene sind wohl sekundär. Außerdem ist der Laienkelch bei den evangelischen Christen längst Brauch.

- Die konsekrierten Gaben werden durch den Priester, in dessen Person Christus wirkt, allein oder in Gemeinschaft mit einigen Gemeindegliedern an die Gläubigen verteilt; jeder Christ ist ein »alter Christus«. Gerade diese letzte Maßnahme wäre geeignet, die Gemeinschaft, das Gefühl des Zusammengehörens unter den Gliedern einer Gemeinde zu fördern. Wäre es nicht ein guter, schöner Gedanke, daß uns Christus in irgendeinem fernstehenden Mitchristen oder auch in einem Familienglied, in einem Freund so spürbar entgegentritt? Man sollte vielleicht noch weitergehen: Die Gläubigen sollten ihren an der Mitfeier der Eucharistie verhinderten Gemeindegliedern selbst das heilige Brot von »ihrer« Eucharistiefeier bringen können.

Man könnte sich eine derartige Kommunionfeier etwa folgendermaßen vorstellen: Auf dem Altar stehen die konsekrierten Brote und ein Krug mit Wein bereit. Das Brot wird vom Priester, eventuell gemeinsam mit den Gemeindegliedern, die die Gaben darreichen helfen, in Stückchen geschnitten. Die Gläubigen treten an den Altar und bleiben dort stehen. Sie trinken aus dem Kelch und essen das Brot; Kelch und Brot werden ihnen in die Hand gereicht.

Diese Kommunionfeier zeigt auch dem einfachsten Menschen deutlich, daß sie ein Essen in Gemeinschaft ist, in dem Christus sich uns darreicht. Die Zeichen sind sinnfällig: Am Altartisch trinken und essen die Gläubigen miteinander Wein und Brot, Blut und Fleisch Christi, das ihnen durch den Menschen, in dem Christus lebt, dargereicht wird. Sicher käme dabei die Verehrung der heiligen Gaben nicht zu kurz. Nicht Scheu ist ja Inbegriff der Verehrung, sondern die Liebe, die sich nährt aus dem »Essen des Herrenmahles«, in der »Gemeinschaft des Brotbrechens«.

## Fürbitten

Das Konzil hat beschlossen: »Das ›Allgemeine Gebet‹ oder ›Gläubigengebet‹ nach dem Evangelium und der Homilie soll – besonders an den Sonntagen und gebotenen Feiertagen – wieder eingeführt werden, damit unter Teilnahme des Volkes Fürbitten gehalten werden für die heilige Kirche, für die Regierenden, für jene, die von mancherlei Not bedrückt sind, und für alle Menschen und das Heil der ganzen Welt« (Liturgiekonstitution, Art. 53). Wenn wir meinen, wir hätten in Deutschland schon längst vor dem Konzil die Fürbitten wieder eingeführt, so lehrt ein Blick in die benützten Vorlagen, daß wir keineswegs immer das getan haben, was das Konzil in Übereinstimmung mit der Tradition unter den Fürbitten versteht. Manche der bei uns gebräuchlichen Texte erbitten ausschließlich etwas »für uns«, für die Anwesenden, die Betenden selbst. So tun es nicht die großen Fürbitten am Karfreitag, die den letzten Rest der alten Überlieferung in der römischen Liturgie darstellten. So meint es auch nicht der unmittelbare Sinn des Wortes Fürbitten.

Wir haben uns also daran zu gewöhnen, daß wir im »Gläubigengebet« zunächst stets für die Anliegen der gesamten Kirche, des Volkes und der ganzen Welt sowie für die Leidenden und Bedrängten zu beten haben. Sollten wir diese Änderung bedauern? Oder ist es schwierig, sie der Gemeinde verständlich zu machen? Wohlgermerkt, es geht nicht darum, das Gebet der Gemeinde für ihre eigenen Anliegen auszuschließen. Dieses hat sowohl seinen Platz im Anschluß an die genannten wichtigen Themen wie auch sonst innerhalb und außerhalb der Messe. Aber man braucht doch nur vom Opfer Christi auszugehen: Christus ist gestorben für das Heil der ganzen Welt; seine Hingabe, seine Gesinnung soll der Gemeinde, die sich zu seinem Gedächtnis versammelt, zu eigen werden. Das geschieht nicht zuletzt gerade in solchen Fürbitten. Wer dazu nicht bereit wäre, wäre auch nicht fähig zur Eucharistie, dem selbstlosen Lobpreis Gottes, und zur Hingabe mit Christus. Es macht den Adel des Betens aus, daß es kein enges und selbstsüchtiges Beten ist. Wie Christus allezeit beim Vater eintritt für uns Menschen, so hat jeder Gläubige aufgrund des allgemeinen Priestertums das Amt der Fürbitte für die Kirche, für die Welt und für alle, die in Not sind.

Die Fürbitten treten indes als wichtiger Teil der Meßfeier nur dann hervor, wenn auch hier die Funktionen sinngemäß verteilt sind. Der zelebrierende Priester spricht die einleitende Aufforderung, das Oremus, das zu einer Admonitio erweitert sein kann, sowie das Schlußgebet. Ein Vorbeter nennt

die einzelnen Intentionen. Vor allem aber soll die Gemeinde selbst beteiligt sein; es handelt sich ja um das »Gebet der Gläubigen«. Ein Amen am Schluß allein ist zu wenig. Mindestens muß ein Ruf nach jeder Intention hinzukommen. Am besten ist es, wenn die Gemeinde außerdem noch bei jeder Intention eine Weile still betet. Das Nennen der einzelnen Anliegen kann in einem Satz geschehen, wie wir es meist gewohnt sind. Es kann auch ganz schlicht etwa heißen: »Für die Kranken«, »Um Frieden« usw.

Wenn man einmal die Würde und Weite des rechten fürbittenden Betens erkannt hat, wird man niemals wieder davon abgehen wollen. Ob es sich um eine Brautmesse handelt oder um eine Totenmesse, eine Firmung oder eine Primiz, immer wird man den besonderen Bitten, die dem Anlaß der Feier entsprechen, die großen Intentionen voranstellen, die der Weite unseres Glaubens und unserer Liebe entsprechen. F. Kolbe

## Ökumenische Theologie

Neue Begriffe bedürfen der Klärung, zumal dann, wenn sie einem zeitgenössischen Trend ihre Verbreitung verdanken und deswegen mit dem Anschein des Modischen belastet sind. Was dem Adjektiv »ökumenisch« noch zusätzlich etwas Schillerndes verleiht, ist die Tatsache, daß es bisher von zwei verschiedenen Organisationen benutzt wurde, um jeweils die weltweite Struktur jeder dieser Gemeinschaften für sich zu charakterisieren: Ein Konzil versteht sich als »ökumenisches« Konzil, wenn alle (katholischen) Bischöfe dazu eingeladen sind; und der von der weltweiten (= ökumenischen) Bewegung der nichtkatholischen Christenheit gebildete Weltrat der Kirchen bezeichnet sind ebenfalls als »Ökumenischer« Rat der Kirchen, weil alle Kirchen zur Mitarbeit aufgerufen sind. Insofern knüpft der Gebrauch des Wortes »ökumenisch« hier und dort an die traditionelle Bedeutung von »weltweit« und »die bewohnte Welt umfassend« (= oikoumene) an. Ohne auf die Begriffsgeschichte im einzelnen eingehen zu können, läßt sich im Bereich der Ökumenischen Bewegung eine inhaltliche Präzisierung erkennen, die offensichtlich auf das Ökumenismus-Dekret nicht ohne Einfluß geblieben ist und seitdem auch im katholischen Sprachgebrauch mitzuschwingen beginnt. Danach wird die in der gesamten Christenheit sich ausbreitende Einheitsbewegung deswegen »ökumenisch« genannt, weil sie hinstrebt »zu einer einen, sichtbaren Kirche Gottes, die wahrhaft universal und zur ganzen Welt gesandt sein soll, damit sich die Welt zum Evangelium bekehre und so ihr Heil finde zur Ehre Gottes« (*Ökum. Dekret* 1). Damit ist praktisch dieselbe Inhaltsbestimmung ausgesprochen, die der Zentralauschuß des Ökumenischen Rates 1951 so formuliert hat: »Ökumenisch kennzeichnet alles, was sich auf die ganze Aufgabe der ganzen Kirche in der Verkündigung des

Evangeliums für die ganze Welt bezieht« (Vgl. *RGG*<sup>3</sup> IV, 1569 f). Danach umschließt das Wort »ökumenisch« nicht bloß die Tatsache, daß eine weltweite Bewegung die ganze Christenheit ergriffen hat, sondern auch das Ziel dieser Bewegung, die Spaltung zu überwinden, die Christenheit endlich zu einer einzigen universalen Kirche zusammenkommen zu lassen, damit sie der ganzen Welt das eine Evangelium Gottes gemeinsam verkünden kann. – Das Adjektiv »ökumenisch« hat damit einen dynamischen Sinn bekommen. Es bezeichnet nicht mehr bloß eine statische oder statistische Tatsache, wie es die weltweite Verbreitung einer kirchlichen Organisation war, sondern eine Bewegung, eine Aktivität, eine Aufgabe, die auf weltweiter Basis noch zu lösen ist.

Dieser Aufgabe kann sich die Theologie in zweifacher Weise stellen. Einmal kann jede theologische Einzeldisziplin »ökumenisch« sein, indem sie von ökumenischer Gesinnung getragen und durchsäuert wird, das Gemeinsame mit der entsprechenden Disziplin der nichtkatholischen Theologie betont und die Differenzen zu überwinden trachtet. Das ist in historischen Fächern einschließlich der Exegese schon weithin üblich, in Pastoral- und Moraltheologie kann es ein gutes Wegstück weit ohne größere Schwierigkeit geschehen, in der Dogmatik und Kanonistik wird es noch größerer Anstrengungen und mutiger Entwürfe bedürfen. Jede der klassischen Einzeldisziplinen aber kann nur von ihrem vorgegebenen Stoff her Einzelbeiträge zu dem großen Ziel der Annäherung und Wiedervereinigung leisten. Freilich dürfte es noch ein langer Weg sein, bis alle das ihnen Mögliche ausgeschöpft haben. Das Ferment ökumenischer Gesinnung braucht Zeit, um sich überall voll auswirken zu können. Schon deshalb wird es nicht genügen, ökumenische Theologie nur als Ferment innerhalb des bisherigen Fächerkanons einzusetzen.

Die andere Weise, in der sich die Theologie der ökumenischen Aufgabe stellt, ist Ökumenische Theologie als selbständiges Fach der Forschung und Lehre. In diesem Sinn stellt Ökumenische Theologie eine Weiterentwicklung der bisherigen Disziplinen Konfessionskunde und Kontroverstheologie dar. Sie übernimmt deren Forschungsgegenstand und ein Stück weit auch deren Methode, geht aber einen wesentlichen Schritt darüber hinaus.

Mit der Konfessionskunde und deren beschreibender Methode bemüht sie sich um eine möglichst genaue Kenntnis der verschiedenen Kirchen und Konfessionen. Lehre und Leben, Sakramente und Kult, Frömmigkeit und Seelsorge, kirchliche Organisation und Mission, also das gesamte Phänomen einer jeden bestehenden Kirche oder kirchlichen Gemeinschaft wäre demnach zu erforschen und zu beschreiben. Dabei können auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit der eigenen Kirche festgestellt werden. Eine Wertung gehört jedoch nicht zu dem, was dieser beschreibenden Methode möglich ist.